

Gedächtnisrede

bei der Beerdigung

des

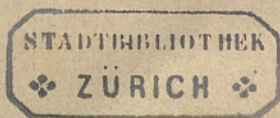
Herrn Aloys Sailer,

Director der Nordostbahn.

Gehalten

von

W. Bion, Pfarrer.



Beim Begräbniß lieber, edler Menschen uns das Bild ihres Wesens und Lebens nochmals vor Augen zu führen, ist eine schmerzliche, aber zugleich auch eine wohlthuende und tröstliche Pflicht. Denn es wird dadurch nicht nur das Gefühl eines erlittenen Verlustes in uns wachgerufen, sondern uns auch das Bewußtsein eines unvergänglichen Besitzes gegeben. Je mehr aber dieses über jenes zum Siege gelangt, desto mehr ist auch der Tod verschlungen in den Sieg und überwunden vom Leben.

In diesem Sinne wollen wir einige Augenblicke der Erinnerung an den Mann widmen, dessen sterbliche Hülle wir jetzt zu Grabe geleiten. Derselbe stand zu uns in sehr verschiedenen Beziehungen, aber in allen diesen Beziehungen zeigte er sich uns stets als der eine und derselbe, als ein in sich abgeschlossener, ganzer Charakter mit festen, klar gezeichneten Umrissen. Die Grundzüge dieses Charakters wären eine unwandelbar strenge Pflichttreue und ein durch dieselbe bedingter rastloser Fleiß, eine unbeugsame, eiserne Festigkeit und Konsequenz in seinen Grundsätzen und in der Anwendung derselben, und eine unbefleckliche, unerschrockene Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe, die sich weder durch Gunst noch Un-

gunst der Personen und Verhältnisse beirren ließ. Naturanlage, Erziehung, Lebensverhältnisse und das eigene sittliche Wollen, welche ja die Faktoren sind, durch die der Charakter des Menschen gebildet wird, machten ihn zu dem, der er war. Als einziger, reichbegabter Sohn eines ehrenfesten, strebsamen und kunstsinigen Handwerkers und einer ängstlich gewissenhaften Mutter, von seinen Eltern frühe zu nützlicher Thätigkeit angeleitet, durchlief er zuerst in wohlgeordnetem Unterrichtsgange die Klosterschule St. Gallens und das Gymnasium in Marau, widmete sich dann auf mehreren deutschen Universitäten dem Studium der Rechte und wurde nach kurzer juridischer Praxis zu wichtigen administrativen und richterlichen Beamten in seinem Heimatkantone berufen, aus denen er im Jahre 1856 in den Dienst des schweizerischen Eisenbahnwesens trat, in welchem er in verschiedenen und immer bedeutenderen Stellungen bis an sein Lebensende verblieb und Hervorragendes leistete. In dieser seiner Thätigkeit als Beamter und in seiner eine Zeit lang bekleideten Stellung eines Artillerieoffiziers (fast hätte er sich ganz der militärischen Carrière gewidmet, zu der er ebensoviel Geschick als Neigung besaß) bildeten sich jene vorhin genannten Eigenschaften seines Charakters aus und diese befähigten ihn wiederum in hohem Grade zu dem verantwortungsreichen und schweren Berufe, dem er die größere Hälfte seines Lebens widmete. Sailer war durch und durch ein Beamter: pünktlich, stets auf dem Posten, kurz angebunden und schweigsam, streng, nicht nur gegen Andere, sondern auch und vor Allem aus gegen sich selbst. Konnte man etwa

seine Gewissenhaftigkeit und seinen Fleiß fast übertrieben finden, indem er durch dieselben seine Kräfte vorzeitig aufzehrte, erschien er in seinem unbeugsamen Festhalten an Grundsätzen mitunter als einseitig und eigensinnig, traten seine Gerechtigkeits- und Wahrheitsliebe hie und da in schroffer, verletzender Weise auf — dies alles waren eben Erscheinungen, welche mehr oder weniger von einem solchen ganzen Charakter unzertrennlich sind und seine menschliche Beschränkung bilden. Wir müssen sie mit demselben hinnehmen und nahmen sie bei dem Verstorbenen auch gewiß gerne hin, denn wer, der ihm näher stand und durch die etwas rauhe Schale in den edlen, feingebildeten Kern seines Wesens hindurchzudringen Gelegenheit hatte, mußte sich nicht mit Gefühlen der Freundschaft oder doch der Achtung zu ihm hingezogen fühlen? An diesem in seiner ganzen Anlage streng nüchternen und verstandesklaren Charakter konnten Fernerstehende wohl auch Idealität und Gemüthswärme vermissen und Sailer gab sich keine Mühe, eine solche Meinung von ihm zu widerlegen. Aber man that ihm damit Unrecht. Er hatte und verfolgte hohe Ideale und Ziele, er war voll Begeisterung für vaterländische und humane Fragen und Aufgaben und es schlug ein wohlwollendes, an Freud und Leid der Mitmenschen theilnehmendes Herz in seiner Brust, wie dies gewiß manche seiner Kollegen und Untergebenen, denen er ein treuer Freund und Berather war, gerne bezeugen werden und wofür auch ihr zahlreiches, ehrendes Grabgeleite ein deutlicher Beweis ist. Namentlich als schwere Schicksale über ihn hereinbrachen, Krankheit ihn heimsuchte, eine

geliebte Tochter ihm in der Blüte ihres Lebens durch den Tod entrissen wurde und ein anderes noch herberes Weh sein Herz traf, da suchte er Trost hiesfür in dem, was uns im eigenen Leid stets den besten und edelsten Trost gibt, im Lindern des Leids und Unglücks der Mitmenschen. Durch seine einfache geregelte Lebensweise, in der er sich selbst keinen Luxus gestattete, verschaffte er sich die Mittel, Andern Gutes zu thun. Aber er liebte es nicht, sein innerstes Wesen kund zu geben, am allern wenigsten in Worten, mit denen er überhaupt jederzeit sparsam gewesen ist und in deren Handhabung auch nicht gerade seine Stärke lag. So erschien er nach außen trocken, fast finster, während doch ein warmes Gefühl ihm innewohnte und es ihm auch durchaus nicht an Frohsinn und Heiterkeit fehlte, die er gelegentlich im engern Freundeskreise in liebenswürdiger Weise offenbarte.

Sein immerhin vorwiegend praktisch-verständiger Sinn konnte sich mit den religiösen Anschauungen und Gebräuchen der Kirche, in der er erzogen wurde, auf die Dauer nicht einverstanden erklären, und weil er zu wahrhaftig war, um etwas äußerlich zu bekennen und mitzumachen, wovon er sich innerlich nicht überzeugt fühlte, so hielt er sich vom kirchlich-religiösen Leben ferne. Aber es fehlte ihm nicht an tieferem Interesse und Verständniß für die höchsten Angelegenheiten des menschlichen Geistes und Gemüthes. Und wenn wir unter Religion dasjenige verstehen, was sie ihrem innersten Wesen nach doch hauptsächlich ist: die Anerkennung einer höheren sittlichen Weltordnung, die Befolgung ihrer heiligen Ge-

setze und die Liebe zu den Mitmenschen — so stand Sailer dem Reiche Gottes nicht ferne. Was übrigens dem Verstorbenen nach dieser Seite hin abzugehen schien, das hat seine Krankheits- und Leidenszeit kundgethan und ergänzt. So schmerzlich es auch seinen Angehörigen und Freunden sein mußte, den energischen, thätigen Mann langsam dahinsiechen zu sehen — wir verdanken doch dieser Zeit eine glänzende Erprobung seines Charakters und eine veredelnde, versöhnende Weihe, die über sein Wesen und Leben ergangen ist. Wie innig verband ihn dieselbe mit seiner ihn in selbstloser Hingabe pflegenden, großdenkenden und feinfühlenden Gattin, wie rührend erschloß sich da die redliche Liebe seines Vaterherzens dem im Elternhause weilenden und dem ihm entfremdeten Sohne, dessen Name eines der letzten Worte war, die über seine Lippen kamen! Möge die Erinnerung an diese Liebe sie stärkend und segnend durch's Leben geleiten und allezeit eine ernste Mahnung sein an die Pflicht, welche sie dem Andenken des Vaters schuldig sind! Wie hat doch der Heimgegangene bis zu seinem Tode, als sein Puls schon zu stocken anfang, noch an die Pflichten seines Amtes gedacht, und mit welcher männlichen Kraft und gottergebenen Geduld ertrug er, ohne Murren und Klage, die zeitweise großen Leiden seines 4½ Monate andauernden Krankenlagers, das nur durch einige Tage unterbrochen wurde, während deren er sich aufraffte, um noch einmal nach seinen Amtsgeschäften zu sehen! — Fürwahr seine Seele ist durch das Feuer der Trübsal geläutert und erprobt eingegangen in den ewigen Frieden, der auch auf dem edlen verklärten Antlitze des

Todten sich abspiegelte, und wir können an seinem Grabe nur sagen: Was auch dein Glaube war, du bist ein braver Mann gewesen!

Indem wir aber uns also das Leben und Sterben des Geschiedenen vergegenwärtigen, tragen wir nicht alle, und vorab die Seinen und seine Freunde, einen unvergänglichen Besitz von seinem Grabe hinweg, der uns nicht entrisen werden kann und kraft dessen er unter uns im Segen bleibt und fortwirkt? Erfasst uns da nicht eine Ahnung von der tiefen und schönen Wahrheit des uralten Wortes: „Selig sind die Todten, die im Herrn sterben, ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach?!“ Gewiß, meine Freunde, wenn wir den wahren und besten Gehalt des von uns geschiedenen Mannes in uns aufnehmen und unter uns fortleben lassen, dann verklingt alle Wehmuth und jede Klage in dem Worte, mit welchem wir nun von seinem Sarge scheiden wollen: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen. Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet!“ Amen!

Zentralbibliothek Zürich



ZM02338841